Tageszeitung

für den Kreis Lübbecke (Amtlicher Anzeiger)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Preis ¼jährlich 2,00 ℳ, ½jährlich frei ins Haus bei Vorauszahlung 7 ℳ, nachher 7,50 ℳ, durch die Post ¼jährlich 1,58 ℳ, mit Bestellgeld 2,00 ℳ

Druck, Verlag und verantwortlicher Schriftleiter: Franz Schlüter, Bad Essen

Anzeigen kosten für 45 mm Breite (1spaltig) 1 mm Höhe 3 ₰, Reklamen für 90 mm Breite (2spaltig) 1 mm Höhe 10 ₰. Schluß der Anzeigen-Annahme: Mittags des vorhergehenden Tages, größere Anzeigen früher

Telegramme: „Tageszeitung, Bad Essen" Fernruf Nr. 7

Nr. 250 **Preuß. Oldendorf, Dienstag, 24. Oktober 1916** **10. Jahrgang**

Der neue Milliardenkredit.

Zwölf Milliarden fordert die Regierung jetzt abermals vom Reichstag an. Es handelt sich dabei nicht um neue Gelder zur unmittelbaren Fortsetzung des Krieges, die sind vorhanden, seitdem die zum größten Teile bereits eingezahlte fünfte Kriegsanleihe eine so stattliche Reihe von Milliarden eingebracht hat. Die jetzige Vorlage soll vielmehr sozulagen den Ersatz sichern, die Reserven, wenn der Krieg weitergehen sollte, auch nachdem die bisher für ihn bereitgestellten 47 Milliarden bis auf den letzten Rest verbraucht sein werden. Ob und wann der zu bewilligende neue Kredit von der Regierung wirklich in Anspruch genommen werden wird, hängt ganz vom Fortgange der Ereignisse ab; er soll und muß nur zur Stelle sein, falls es nötig werden sollte, auf ihn zurückzugreifen. Dabei wollen wir uns gar keiner Täuschung darüber hingeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch dieser Kredit sich noch in eine Kriegsanleihe — die sechste — wird umsetzen müssen, daß mit ihm der nächste Sommerkrieg zu decken sein wird, den die Hartnäckigkeit und die Einsichtslosigkeit unserer Feinde der Welt wohl kaum ersparen dürften. Aber vorläufig steht der dritte Kriegswinter vor der Tür. Was nach ihm kommt, muß die Sorge späterer Tage bleiben.

Der Reichstag wird also wieder einmal Gelegenheit erhalten, seine berühmte Abstimmung vom 4. August 1914 zu erneuern. Damals waren es 5 Milliarden, die von ihm gefordert wurden — eine Summe, bei deren Nennung wir alle erst recht zu begreifen glaubten, wie ungeheuer das Weltgeschehen sich gestalten werde, in dessen Mitte wir plötzlich hineingeraten waren. Fünf Milliarden! Diesen Riesenbetrag hatte Bismarck 1871 der französischen Republik auferlegt, um die finanzielle Rechnung mit ihr zu begleichen. Und wie lange sind wir jetzt mit ihm ausgekommen? Die Reichsleitung hielt sich danach, als es sich zeigte, was der Ring unserer Widersacher mit Deutschland eigentlich vorhatte, nicht erst bei solchen „Kleinigkeiten" auf; sie sprang beim zweitenmal sofort auf zehn Milliarden über und ist seitdem zu zwölf Milliarden vorgeschritten, was ungefähr jeweils den Kriegsausgaben eines halben Jahres entspricht. Der Reichstag hat ihr darin getreulich Gefolgschaft geleistet und wird es auch diesmal tun mit Ausnahme der Gruppe: Haase-Ledebour wahrscheinlich. Sie wird vielleicht aus den Reihen der sozialdemokratischen Fraktionsmehrheit noch diesen oder jenen Zuwachs erfahren, und der eine oder andere Volksvertreter wird vielleicht durch Stimmenthaltung die Last der Verantwortung von sich fernzuhalten suchen, aber die überwältigende Mehrheit des Reichstages wird auch diesmal wieder ihre vaterländische Pflicht tun. Wir kennen keine „letzte" Milliarde, hinter der die Niederlage lauert; wir kennen nur den Sieg, den unsere Waffen erstritten haben, und werden, um ihn festzuhalten bis zur Erschöpfung unserer Feinde, jeden Mann und jeden Groschen bewilligen und aufbringen, dessen unsere Heeresleitung bedarf. Darin ist das ganze deutsche Volk mit dem Reichstag einig.

Und wir können um so ruhiger auf diesem Wege verharren, wenn wir sehen, mit welchen ungeahnten Schwierigkeiten der geldmächtigste unter unseren Gegnern fortdauernd und je länger desto mehr zu kämpfen hat. Wenn England seine kurzfristigen Schatzscheine nachgerade mit 6 % verzinsen muß, so können wir uns mit unseren 5 %igen Anleihen gewiß vor der Welt sehen lassen. Wie viele Worte mußte der britische Schatzsekretär dieser Tage im Unterhause machen, um die bittere Pille dem Parlament auch nur mit einigem Anstand beizubringen. Es ist nicht wahrscheinlich, sagte er, daß das Schatzamt mehr Zinsen zahlt als es gezwungen war zu bezahlen — wirklich ein magerer Trost für ein Land, das mit 2½ % in den Krieg hineingegangen war und mit ihm ein gutes Geschäft zu machen glaubte! Und daß die Schatzscheine zu einem großen Teil im Ausland untergebracht sind, ist in den Augen des Herrn McKenna sogar ein Vorteil; gerade darauf habe er es abgesehen gehabt, behauptet er jetzt, indem er so tut, als genösse England in der Welt noch den Kredit wie einst, da seine Schuldenlast und seine Verschuldung an fremde Geldmächte noch nicht den jetzigen ungeheuren Stand erreicht hatte. Dabei erfahren wir, daß England zurzeit für jeden Werktag rund 40 Millionen Mark nach Amerika zu entrichten hat — also fast eine Milliarde im Monat! Das läuft allerdings höllisch ins Geld und muß selbst das beigefügte Finanzgebäude mit der Zeit in seinen Grundmauern erschüttern. Aber der britische Schatzsekretär will davon natürlich nichts wissen; er will es auch noch einmal mit einer langfristigen Anleihe versuchen — wenn der richtige Augenblick für sie gekommen sein wird. Er ist klug genug, sich in dieser Beziehung auf keinen näheren Termin festzulegen. Vorläufig zahlt er jedenfalls lieber 6 % für kurzlaufende als 4 oder 5 für langlaufende Staatspapiere, und er weiß wohl warum. Daraus dürfen wir ohne weiteres unsere Schlüsse ziehen, und wie wir unseren Schatzsekretär kennen, wird er die Gelegenheit, dies demnächst vor dem Reichstage zu tun, nicht versäumen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der preußische Minister des Innern macht in einem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten darauf aufmerksam, daß der durch den Diensteintritt eines Kriegsteilnehmers geschaffene **Anspruch auf Familienunterstützung** so lange besteht, bis die Entlassung aus dem Heeresdienst, die Zurückführung der betr. Truppenabteilung auf den Friedensstand oder die Festsetzung einer Rente erfolgt ist. Demgemäß ist die Familienunterstützung auch dann zu gewähren, wenn der Antrag erst nach dem Tode des Kriegsteilnehmers gestellt wird. Hierbei ist es gleichgültig, ob die Bedürftigkeit bereits vor dem Tode oder erst nach dem Tode des Dienstpflichtigen entstanden ist.

+ Bei seinen fortgesetzten Beratungen erörterte der Hauptausschuß des Reichstages die **Heereslieferungen**, ihre Verteilung und die erzielten Gewinne. Von verschiedenen Seiten, so besonders aus Süddeutschland, wurden Klagen laut über ungleichmäßige Verteilung der Lieferungen. Auch die Einrichtung aller Ämter in Berlin wurde bemängelt. Kriegsminister Wild v. Hohenborn führte aus, die Verteilung der Lieferungen sei nach der Leistungsfähigkeit erfolgt. Gleichmäßigkeit für die verschiedenen Bundesstaaten werde angestrebt, sei aber nicht immer zu erreichen. Die übermäßigen Preise, die anfangs des Krieges bei der damaligen Zwangslage gezahlt wurden, sind mittlerweile stark ermäßigt worden. Oberst v. Wrisberg teilte mit, daß seit Anfang 1915 durch Herabdrücken der Preise 30 Millionen Mark weniger für Geschosse und 16 Millionen Mark weniger für Zünder gezahlt worden seien. Der Hauptausschuß nimmt einen Zentrumsantrag an, der möglichst gleichmäßige Verteilung der Lieferungen an die Bundesstaaten verlangt, ebenso einen nationalliberalen Zusatz, der diesem Antrag einfügt „soweit es in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Bundesstaaten liegt". Angenommen wird auch ein fernerer Antrag des Zentrums, der den Reichskanzler ersucht, dahin zu wirken, daß die Heeresverwaltung die bei Beendigung des Krieges für sie entbehrlich werdenden Pferde, Fahrzeuge und Geräte an Berufsvereinigungen der Landwirte und Gewerbetreibenden zu billigem Preise veräußert.

+ Auf Anregung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes traten in Berlin die Minister der deutschen Bundesstaaten zusammen, um insbesondere über die Frage der **Kartoffelversorgung im Winter** zu beraten. Die Verhandlungen wurden streng vertraulich unter Vorsitz des Herrn v. Batocki geführt. Dieser richtete, wie man erfährt, in den letzten Tagen an die Bundesregierungen die Bitte, dafür Sorge zu tragen, daß die Ausfuhrerlaubnis für selbstgezogene und für freihändig gekaufte Kartoffeln durch die Kommunalverbände nicht verweigert wird. In Preußen wird man dieser Bitte alsbald nachkommen.

+ Die nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Rießer, Schiffer und Stresemann haben eine Anfrage an den Reichskanzler über die **wirtschaftliche Notlage der unteren und mittleren Beamten** gerichtet. In der Anfrage heißt es, daß insbesondere diese Klassen der Reichs- und Staatsbeamten ungeachtet der gewissen Beamtenklassen bereits gewährten Teuerungszulagen durch die dauernd fortgeschrittene Verteuerung der Lebensmittel und der übrigen Gegenstände des täglichen Bedarfs in schwere Bedrängnis geraten sind.

+ **Die Anrechnung des Studiums an der Universität Genf** geschieht in bezug auf die in Deutschland vorgeschriebene Studienzeit genau so, wie es bei anderen Auslandsuniversitäten herkömmlicher Weise der Fall ist. In der juristischen Fakultät werden bekanntlich Vorlesungen für die beiden ersten Jahrgänge der Rechtsstudierenden gehalten; für die spätere Zeit nur, soweit es nach Maßgabe der vorhandenen Lehrkräfte möglich ist, und ohne daß also für sie Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden könnte. Die Vorlesungen beginnen am 25. Oktober 1916.

Italien.

× **In ganzen Lande nehmen Nahrungsmangel und Not zu.** Die Auswanderung nimmt zu, obwohl es an Landarbeitern fehlt. Die Industrie kann nicht arbeiten, da keine Kohle zu haben ist. Vom 1. November an muß die öffentliche Beleuchtung auf die Hälfte herabgesetzt werden. Alle Wirtschaften müssen um ½11 Uhr abends die Speise-

Auf dunklen Pfaden

152 Nachdruck verboten

Hadmar bot wie abwehrend die Hand.

„Lassen wir das, bitte! Meine Mutter kommt heute nacht hier im Palais Steinberg in der Rotenturmstraße an. Ich werde schon morgen früh Gelegenheit haben mit ihr selbst den ganzen Fall zu besprechen. Darf ich noch fragen, wie Sie als Arzt über den Gesundheitszustand Elisabeth Ambros' urteilen?"

Der Direktor rieb sich verlegen die Hände.

„Die Dame hat sich überraschend schnell erholt," sagte er ausweichend, „es ist in der Tat bloß ein Schwächeanfall, verursacht durch Sorgen und Entbehrungen. Geistig ist sie völlig normal!"

Hadmar erhob sich rasch.

„Dann bitte ich Sie sehr, mich zu ihr zu führen!"

Der Direktor wurde noch verlegener. Endlich sagte er:

„Sie entschuldigen, Herr Baron, aber ich gab Ihrer Mutter das Wort, dafür zu sorgen, daß Frau Ambros keinerlei Besuche oder Briefe erhält. Ich müßte entschieden, ehe ich eine Besprechung vermitte, bei Ihrer Frau Mutter anfragen. Ihr habe ich mich verpflichtet, so trägt die großen Kosten. Sie hat auch ein Recht, zu bestimmen!"

Draußen im Gebüsch rauschte es seltsam auf in Dichicht. Der alte Herr wurde ganz nervös und schloß rasch das Fenster.

„Ich glaube, ich habe Ihnen, Herr Baron, nun alle Auskünfte gegeben, welche ich geben kann!" sagte der Direktor nach einer Pause.

Hadmar von Werbach nickte, wie in tiefe Gedanken versunken. Dann griff er nach seinem Hut, grüßte kurz und schritt hinaus. Er war so benommen von all dem Gehörten, daß er wie verwirrt dann draußen stand auf der menschenleeren Straße. Zu seinem alten Lehrer konnte er heute nicht mehr gehen, seine Gedanken waren zu sehr beschäftigt. Er mußte nun erst allein sein, sich sammeln. Und morgen — morgen wollte er zu seiner Mutter!

Der Sanatoriumsdirektor stand noch eine ganze Weile sehr nachdenklich beim Fenster und blickte ärgerlich hinaus auf das dichte Buschwerk und die hellgrünen Parkwiesen. Plötzlich schreckte er auf aus seinem Sinnen. Wieder krachte da draußen leise, ganz leise ein Ast.

Er riß das Fenster auf und spähte hinaus. Glitt dort nicht etwas durch die Büsche? Klang nicht an sein Ohr ein flüchtender Schritt?

Er ging selbst, um nachzusehen, aber nirgends zeigte sich auch nur die geringste Spur eines lebenden Wesens. Der alte Herr nahm natürlich an, daß er sich getäuscht habe und kehrte ins Haus zurück. Es war gut, daß sein Gehör schon nicht mehr so scharf war wie einst, sonst hätte er vielleicht den leichten, raschen Schritt vernommen, welcher vor ihm die Treppe emporflog, und dann auch gehört, daß im zweiten Stockwerk eine Tür leise und rasch geöffnet und wieder geschlossen wurde.

Die Tür gehörte zum Zimmer der Patientin Elisabeth Ambros. Dicht neben der Türe, schon im Zimmer drinnen, stand die Inhaberin des schönen, sehr behaglichen Raumes und horchte gespannt zurück. Dann schob sie den Riegel vor und schritt vorsichtig zu der zweiten Tür, welche in den Raum mündete.

„Frau Marianne!"

Vom Fensterstift des anstoßenden, schmalen Kabinetts erhob sich eine gedrungene Gestalt. Es war die Wärterin. Verlegen kam sie herein.

„Beste, gnädige Frau — wo waren Sie denn? Wie ich zum chinesischen Pavillon komme, wo Sie auf mich warten wollten, da sind Sie schon fort! Und ich in meiner Angst zurück und da herauf! Aber das Zimmer ist auch leer —"

Elisabeth Ambros sah zu Boden.

„Ach — ich hörte Ihre Schritte und ging Ihnen entgegen, Frau Marianne! Und da bin ich wahrscheinlich in einen unrichtigen Seitenweg eingebogen; das ist alles. Plötzlich wurde ich so müde, und da setzte ich mich auf eine Bank. Geschehen ist mir ja nichts. Und übrigens, letzte ja scharfer hinzu, „ich bin ja weder eine Gefangene, noch eine Verrückte. Weshalb beaufsichtigt man mich so unausgesetzt?"

Frau Marianne zuckte die Achseln. Ihr sehr gewöhnliches Gesicht nahm einen verschmitzten Ausdruck an. Elisabeth aber fragte weiter:

„Nun also — ist Ihr Mann heimgekommen von der Waffenübung? Haben Sie ihn getroffen?"

Die Frau lachte.

„Ja — gesehen und zwei Worte mit ihm gesprochen. Aber er muß morgen schon wieder weg, gnä Frau! Und der Direktor gibt keine Viertelstund' Urlaub! Zu dumm ist das! Unsereiner soll schon gar keine Freud' haben!"

Elisabeth sah nachdenklich vor sich hin. Eine scharfe Falte stand zwischen ihren Brauen. Wenn die Wärterin nicht so gänzlich mit sich selbst beschäftigt gewesen wäre, hätte sie wohl den sonderbar flammenden Blick sehen müssen, und die tiefe Röte auf den Wangen der jungen Frau. Aber Frau Marianne dachte nur an ihre eigenen Interessen.

„Wie wäre es," sagte Elisabeth plötzlich, „wenn ich Ihnen helfe, damit Sie heute noch einmal hinaus können? Ich tue es gern! Und schwer wäre es eigentlich nicht; Sie haben den Schlüssel zum hinteren Parktürchen bei sich, nicht wahr? Sie hatten sie ja auch heute nachmittag! Also liefern Sie eben heute abend nicht wie sonst die Schlüssel beim Portier ab. Sagen Sie, dieselben seien verlegt, verloren — kurz irgend etwas. Es wird ja den Kopf nicht kosten!"

„Da haben Sie übrigens zwei Gulden, die geben Sie dem Portier, damit er reinen Mund hält. Und hier — diese fünf Gulden schenke ich Ihnen, Frau Marianne; machen Sie sich damit einen vergnügten Abend mit Ihrem Manne. Um neun Uhr werden die Flurlampen gelöscht, dann schleichen Sie leise über die Stiege hinunter. Sind Sie einmal im Park, dann sieht Sie niemand mehr."

Fortsetzung folgt

räume, die Hotels auch die Schreibzimmer und Gesellschaftsräume schließen und dürfen sie vor Sonnenaufgang nicht wieder öffnen. Da nur geringe Getreidemengen vorhanden sind, befürchtet man die schlimmsten Verwirrungen in der Ernährungsfrage.

Griechenland.

× **Die Knebelung des staatlichen und öffentlichen Lebens** durch die Verbandsmaßnahmen nimmt immer schärfere Formen an. Nach englischen Meldungen, denen man aber nicht unbedenklich zu glauben braucht, soll der König darein gewilligt haben, daß die vor kurzem einberufenen Jahresklassen geübter Reservisten nach Hause geschickt werden und aus Thessalien ein Teil der dort zusammengezogenen Truppen zurückberufen wird. Die Polizeigewalt reißen die Franzosen auf allen Gebieten an sich, indem sie einen Chef-Inspektor mit weitgehendsten Befugnissen ernannten. Sogar den König soll er überwachen. Die französischen Offiziere, die die griechische Polizei verwalten, haben nach englischen Blättern die verbandsfeindlichen Athener Blätter gewarnt, Artikel gegen den Verband zu veröffentlichen.

Amerika.

× Im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten nehmen die **Vorbereitungen zur Präsidentenwahl** immer größeren Raum ein. Die beiden Kandidaten Wilson und Hughes und ihre Anhänger verstärken ihre Tätigkeit, da zahlreiche Wähler sich noch unentschieden oder gleichgültig verhalten. Als neue Erscheinung glauben englische Blätter den Umstand verzeichnen zu können, daß die Deutsch-Amerikaner neuerdings geneigt schienen, ihre Stimmen für Wilson abzugeben.

Aus In- und Ausland.

Wien, 21. Okt. Wie „Streffleurs Militärblatt" meldet, hat Kaiser Franz Josef den Prinzen Heinrich von Preußen zum Großadmiral ernannt.

Amsterdam, 21. Okt. Nach einer Reutermeldung aus Newyork ist dort ein Abkommen über einen Kredit von annähernd 100 Millionen Dollar zugunsten französischer Industriefirmen abgeschlossen worden. Der Kredit soll zur Bezahlung in Amerika gekaufter Waren dienen.

Bern, 21. Okt. Der schweizerische Bundesrat beschloß, das Aushängen von Fahnen und alle ähnlichen Kundgebungen zum Zwecke der Feier der von einer fremden Macht errungenen Siege als mit der Neutralitätsstellung des Landes in Widerspruch stehend, zu verbieten.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 22. Oktober 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht v. Bayern

Die Sommeschlacht wird mit Erbitterung fortgesetzt. Beiderseits stärkste Entfaltung artilleristischer Mittel gab ihr auch gestern, vornehmlich auf dem Nordufer, das Gepräge. Das Trommelfeuer auf Gräben und Hintergelände leitete englische Angriffe ein, die von der Ancre bis Courcelette und beiderseits von Gueudecourt in oft wiederholtem Ansturm vorbrachen. Unter dem rücksichtslosen Menscheneinsatz entsprechenden Opfern gelang es dem Gegner, in Richtung Grandcourt—Pys Boden zu gewinnen; bei Gueudecourt wurde er abgewiesen. Heftige Kämpfe bei Sailly blieben ohne Erfolg für die Franzosen. Südlich der Somme brachte ein Gegenangriff uns in Besitz einer Anzahl kürzlich verlorener Gräben zwischen Biaches und La Maisonnette. Wir nahmen den Franzosen hier **3 Offiziere, 172 Mann** und **5 Maschinengewehre** ab. In den Waldstücken nördlich von Chaulnes wird seit gestern abend erneut gekämpft.

Front des Deutschen Kronprinzen

An der Maas hält das lebhafte Artilleriefeuer an.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern

Vor der Mitte der Heeresgruppe des Generaloberst von Woyrsch und westlich von Luck steigerte sich in einzelnen Abschnitten die beiderseitige Feuertätigkeit. — Vorfeldkämpfe westlich der oberen Strypa verliefen für uns günstig. — Unter Führung des Generals der Infanterie von Gerok haben deutsche Truppen nach den räumlich eng begrenzten erfolgreichen Vorstößen der letzten Tage in einheitlichem Angriff zwischen Swielteniki und Stomorochy Nowo den Feind erneut geworfen. Nur ein kleines Geländestück auf dem Westufer der Narajowka ist noch im Besitze des Gegners; seine zwecklosen Gegenstöße scheiterten, er hatte schwere blutige Verluste. Wir machten **8 Offiziere** und **745 Mann** zu Gefangenen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Trotz zäher Verteidigung der Zugänge ihres Landes sind rumänische Truppen an mehreren Stellen geworfen worden; den bereits erstrittenen Geländebesitz konnten uns Gegenstöße nicht entreißen.

Balkan-Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Die am 19. Oktober begonnene Schlacht in der Dobrudscha ist zu unseren Gunsten entschieden. Der russisch-rumänische Gegner ist nach schweren Verlusten auf der ganzen Front aus seinen, schon im Frieden ausgebauten Stellungen geworfen. Die starken Stützpunkte Topraisar und Cobadinu sind genommen. Die verbündeten Truppen verfolgen.

Mazedonische Front

Die Kämpfe im Cernabogen sind noch nicht abgeschlossen. Deutsche Truppen haben dort eingegriffen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

•

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 21. Oktober.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In den ungarisch-rumänischen Grenzgebieten wird weiter gekämpft. Die Leistungen der in Schnee und Frost und im schwierigsten Gelände erfolgreich fechtenden Truppen sind über alles Lob erhaben. — Nördlich der Karpathen bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von besonderer Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen im Palubia-Abschnitt stehen andauernd unter heftigem Geschütz- und Minenfeuer aller Kaliber. Vor dem Roite-Rücken bereitgestellte feindliche Infanterie wird durch unsere Artillerie niedergehalten. Vier italienische Angriffe gegen den Ostteil des Rückens wurden abgewiesen.

Eine im Brandtale gegen die Talstellung vorgebende feindliche Kompagnie wurde aufgerieben. Wir haben 2 Offiziere, 150 Mann gefangengenommen und 10 Minenwerfer und sonstiges Material erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

•

Die Einnahme von Tuzla.

Mit der Einnahme von Tuzla, südlich des rumänischen Haupthafens Constanza, am Schwarzen Meer gelegen, sind die deutschen, bulgarischen und türkischen Streitkräfte ihrem Ziel, der wichtigen Eisenbahnlinie Constanza—Cernavoda—Bukarest, der Pulsader des rumänischen Wirtschaftslebens, merklich nähergekommen. Nach dem Verlust der Donaubrückenköpfe Silistria und Tutrakan und der entscheidenden dreitägigen Schlacht zwischen Cuzgun und Kara Omer vom 12. bis 14. September hatten sich die geschlagenen russischen und rumänischen Truppen in eine vorbereitete Stellung in der allgemeinen Linie Rasowa (an der Donau)—Cobadinu—Tuzla (am Schwarzen Meer) zurückgezogen, wo sie von neu herangeführten Verstärkungen Aufnahme gefunden hatten. Aus dieser durch Natur und Kunst sehr starken Stellung versuchten sie durch wiederholte heftige Angriffe den gefährlichen Druck zu mindern. Um den Bahnhof von Ageamlar, das der deutsche Heeresbericht erwähnt (in der Nähe von Cobadinu) tobten bereits am 13. September heftige Kämpfe. Jetzt ist die Dobrudscha-Stellung an verschiedenen Punkten durchlöchert, der linke Flügelstützpunkt Tuzla ist gefallen und damit die ganze Verteidigungsstellung ernstlich gefährdet.

Norwegische Antwort.

Das U-Boot-Verbot wird aufrechterhalten.

Die „Aftenposten" in Christiania widmet der gegen die deutschen U-Boote gerichteten Verordnung einen Artikel, dessen Beweisführung komisch wäre, wenn man die Angelegenheit nicht tief ernst ansehen müßte. Das Blatt schreibt u. a.:

Wenn ein heutiges Berliner Telegramm meldet, der hiesige deutsche Gesandte habe Weisung erhalten, nachdrücklich gegen die Handlungsweise der norwegischen Regierung zu protestieren, so scheint dieser Protest auf einem Mißverständnis zu beruhen. Es beruhe nämlich vollständig auf einem Mißverständnis, wenn angenommen werde, daß Norwegen irgendeiner kriegführenden Macht gegenüber die Verpflichtung verneine, sein Verbot aufrechterhalten zu müssen. In der Antwort auf das Memorandum des Verbandes habe die norwegische Regierung ausgeführt, sie glaube sich nicht zum Erlaß eines Verbotes verpflichtet. Jetzt aber, da das Verbot durch königliche Verordnung erlassen worden sei, werde es auch allen Kriegführenden gegenüber voll und ganz aufrechterhalten werden. Dies gehe mit aller wünschenswerten Deutlichkeit aus der Verordnung selbst hervor.

Man muß diese Stilübung zweimal lesen, bevor man hinter ihren Sinn kommt. Der Sinn der gewundenen Rede ist folgender: Der Verband ist an die Neutralen mit der Forderung herangetreten, den U-Booten kriegführender Mächte den Aufenthalt in ihren Gewässern zu verbieten. Amerika und Dänemark lehnten das Ansinnen kurz und klar ab. Norwegen gab zunächst die Erklärung ab, daß es sich nicht verpflichtet fühle, das gewünschte Verbot zu erlassen, ging aber hin und — erließ dieses Verbot. Es hat „nein" gesagt und „ja" getan. Die entschiedene Stellungnahme Deutschlands gegenüber dieser Verletzung der Neutralität aber erklärt die norwegische Regierung durch den Mund der „Aftenposten" als „Mißverständnis". Ist das Blatt wirklich so naiv, oder ist hier „der Kluge klug genug, um einmal dumm zu scheinen"? —

Christiania, 21. Oktober.

Die angekündigte deutsche Note ist gestern abend, wie „Norske Intelligenssedler" meldet, im Ministerium des Äußern überreicht worden.

• •

Schwedisch-englische Verhandlungen.

(Meldung des Schwedischen Telegraphen-Bureaus.)

Stockholm, 21. Oktober.

Amtlich wird gemeldet: Die Schwierigkeiten, die die auf englischer Seite getroffenen Maßnahmen für die schwedische Einfuhr wichtiger Bedarfswaren herbeiführen müssen, wenn sie fortgesetzt oder vermehrt werden, Schweden vor die Notwendigkeit stellen, nicht nur für Lebensmittel, sondern auch für Hilfsmittel der Landwirtschaft usw. ein auf Abwägung der unumgänglichsten Bedürfnisse gegründetes System der Verteilung durchzuführen, entsprechend dem System, das in gewissen kriegführenden Ländern bereits durchgeführt worden ist. Infolge der tiefeingreifenden und für die Bevölkerung unvermeidlich drückenden Natur eines solchen Systems hielt die Regierung dafür, daß sie einen erneuten Versuch machen solle, eine Verbesserung der gegenwärtigen Handelsverhältnisse zu erreichen, ohne andere wesentliche Interessen aufzugeben. Zu diesem Zwecke beschloß die Regierung, Verhandlungen einzuleiten.

Erfolgreicher Flugzeugangriff auf englische Seestreitkräfte

Berlin, 22. Oktober. (Amtlich) Am 21. Oktober, nachmittags, griff ein Geschwader unserer Seeflugzeuge englische Seestreitkräfte vor der flandrischen Küste erfolgreich mit Bomben an. Ein Treffer wurde auf einem Zerstörer einwandfrei beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung wohlbehalten zurückgekehrt.

Ein deutscher Kreuzer leicht beschädigt

London, 21. Oktober. Die Admiralität teilt mit: Ein englisches Unterseeboot hat am 19. Oktober in der Nordsee einen deutschen Kreuzer der Kolberg-Klasse mit einem Torpedo getroffen. Der Kreuzer ist zuletzt mühsam heimwärts fahrend gesehen worden.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um den kleinen Kreuzer „München", der leicht beschädigt in seinen Heimathafen zurückgekehrt ist.

Die sterbende französische Republik.

Lugano, 21. Oktober.

Hier sind Gerüchte verbreitet, wonach in Paris eine beachtenswerte Bewegung im Gange ist. Sie strebt nichts mehr und nichts weniger an, als die Schaffung einer „Zentralstelle mit absoluten militärischen und zivilen Vollmachten", mit einem Worte ausgedrückt: eine Diktatur. Und da an der Spitze der Bewegung vornehmlich Freunde Briands stehen, so kann man leicht erraten, wer die Bewegung leitet und welchen Namen der erste Diktator tragen soll.

So oder ähnlich hat es jenseits der Vogesen immer begonnen, wenn es galt, eine neue Regierungsform herbeizuführen. Erst Diktator, dann — — „vive le roi!"

Ministerpräsident Graf Stürgkh ermordet.

Wien 21. Oktober.

Als Ministerpräsident Graf Stürgkh heute im Hotel Meißl und Schadn das Mittagessen einnahm, trat der Schriftsteller Friedrich Adler, Herausgeber einer hiesigen Zeitschrift, an den Tisch heran und gab drei Revolverschüsse auf den Ministerpräsidenten ab. Graf Stürgkh wurde in den Kopf getroffen und war sofort tot.

Graf Stürgkh, am 30. November 1859 in Graz geboren, war seit 1911 Ministerpräsident Österreichs, nachdem er schon vorher das Amt eines k. k. Ministers für Kultus und Unterricht bekleidet hatte. Gegen seine Person richteten sich in der letzten Zeit scharfe Angriffe politischer Heißsporne, da man ihm die Verantwortung für das Ruhen des parlamentarischen Lebens in Österreichs während des Krieges zuschob.

Zur Ermordung des Grafen Stürgkh

Berlin 22. Oktober. Der Mörder des Grafen Stürgkh gab, wie dem „Lokal-Anz." aus Wien gemeldet wird, bei seiner bisherigen Vernehmung nur an, daß er die Tat aus politischen Gründen verübt habe. Er bereue sie nicht im mindesten. Am meisten sei sie beeinflußt gewesen durch das Verbot der für Sonntag angesetzten Paragraph 22-Versammlung. Dr. Friedrich Adler macht bei seinen Aussagen den Eindruck eines politischen Fanatikers, der selbst seine Mordtat nur vom idealen Standpunkte betrachtet. Andererseits aber muß hervorgehoben werden, daß bei ihm in der letzten Zeit eine überaus nervöse Gereiztheit zu beobachten war; sein Benehmen war überspannt. So nahmen z. B die Parteiführungen, an denen er als Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Partei Oesterreichs teilnahm, infolge seiner Gegenwart einen stürmischen Verlauf. Auch scheint Dr. Adler erblich belastet zu sein; es befindet sich nämlich eine seiner Schwestern schon seit 15 Jahren im Irrenhause.

Wien, 21. Okt. Nach den hier eingelaufenen Berichten hat die Nachricht von dem Mordanschlag auf den Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in der ganzen Monarchie tiefe Erschütterung hervorgerufen und eine niederschmetternde Wirkung gehabt. Zu der tiefen Teilnahme für das unglückliche Opfer gesellt sich die größte Erbitterung über das fluchwürdige Verbrechen. Es herrscht nur eine Stimme: die der schärfsten Verurteilung dieser wahnwitzigen Tat eines überreizten, verstockten Menschen.

Ein Ministerrat in Wien.

Berlin, 22. Okt. Die „B. Z." erfährt aus Wien: Nach dem Tode des Kabinettschefs trat sofort ein Ministerrat zusammen, den der Landesverteidigungsminister Freiherr v. Georgi als Alterspräsident leitete. Es entspricht dem Herkommen, daß die Minister morgen dem Kaiser ihre Aemter zur Verfügung stellen werden, doch gilt die Nichtannahme des Rücktritts als sicher. Der derzeitig beurlaubte Minister des Innern, Prinz Hohenlohe, kehrt morgen nach Wien zurück und wird sein Amt übernehmen. Als rangältestes Mitglied des Kabinetts, da er schon Ministerpräsident war, dürfte er bis zur Ernennung des neuen Ministerpräsidenten mit dem Vorsitze im Ministerrate betraut werden. Der gemeinsame Finanzminister Dr. v. Korber, der heute vormittag vom Kaiser empfangen wurde, wollte heute abend eine Besichtigungsreise nach Bosnien antreten, hat sie nunmehr jedoch aufgegeben.

Berlin, 22. Oktober. Der „B. Z." wird aus Wien berichtet: Als Nachfolger des Grafen Stürgkh werden genannt: Der bisherige Minister des Innern, Prinz Konrad Hohenlohe, der ehemalige Ministerpräsident Baron Beck und der gemeinsame Finanzminister Dr. v. Körber.

Köln, 22. Oktober. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Staatsminister Frhr. v. Rheinbaben ist schwer erkrankt, so daß mit seinem Rücktritt gerechnet werden muß. In politischen Kreisen verlautet, daß voraussichtlich Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer, der Rheinbabens Vorgänger in Koblenz gewesen ist, auch sein Nachfolger werden wird. Doch sind endgültige Entscheidungen noch nicht getroffen. Freiherr v. Rheinbaben steht jetzt im 61. Lebensjahre.

New York, 22. Oktober. Ein Mann, der vermutlich geisteskrank war, sprang mit einem Messer und einer Flasche Flüssigkeit bewaffnet, auf das Auto von Wilson, wurde aber von dem wachhabenden Polizeibeamten zu Boden geschleudert und verhaftet.

Deutscher Kriegsbericht

Großes Hauptquartier, 23. Oktober 1916

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht v. Bayern

Mit unverminderter Stärke ging gestern der gewaltige Artilleriekampf auf dem Nordufer der Somme weiter. Vom Nachmittag bis tief in die Nacht hinein griffen zwischen Le Sars und Les Boeuf die Engländer, anschließend bis Rancourt die Franzosen mit sehr starken Kräften an. Unsere tapfere Infanterie, vortrefflich unterstützt durch die Artillerie und Flieger, wiesen in ihren zusammengeschossenen Gräben alle Angriffe blutig ab. Nur nordwestlich von Sailly ist der Franzose in ein schmales Grabenstück des vordersten Grabens bei einem Nachtangriff eingedrungen. Südlich der Somme gelang am Nachmittag unser Vorstoß im Nordteil des Ambos-Waldes nördlich von Chaulnes. Heute morgen ist dort befehlsgemäß unsere Verteidigung ohne Einwirkung des Feindes in eine östlich des Waldstückes vorbereitete Stellung verlegt worden.

Front des Deutschen Kronprinzen

Zwischen Argonnen und Woevre war das Artilleriefeuer lebhaft.

Nach den Kämpfen im Somme- und Maas-Gebiet sehr rege Fliegertätigkeit. **22 feindliche Flugzeuge sind durch Luftangriff und Abwehrfeuer abgeschossen;** 11 Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Hauptmann Bölcke bezwang seinen **37.** und **38.** Gegner, Leutnant Frankl seinen **14.** Gegner im Luftkampfe.

Flugzeuge des Feindes belegten Metz und Ortschaften in Lothringen mit Bomben. Militärischer Schaden ist nicht entstanden, wohl aber starben fünf Zivilpersonen und erkrankten sieben weitere infolge Einatmung der den Bomben entströmenden giftigen Gase.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern

Außer zeitweise lebhaftem Feuer westlich von Luck und der jetzt durchgeführten gänzlichen Verdrängung der Russen vom Westufer der Narajowka keine besonderen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Keine Aenderung der Gesamtlage. — Im Predeal-Paß machten wir **500 Russen,** dabei 6 Offiziere, zu Gefangenen.

Balkan-Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Trotz strömenden Regens und aufgeweichten Bodens haben in unüberwindlich schnellem Nachdrängen die verbündeten Truppen in der Dobrudscha, vereizelten Widerstand brechend, die Bahn östlich von Murfatlar weit überschritten. **Constantza** ist genau 8 Wochen nach der Kriegserklärung Rumäniens von deutschen und bulgarischen Truppen **genommen.** — Auf dem linken Flügel nähern wir uns Cernaroda.

Ein Marine-Flugzeug landete weit im Rücken des zurückflutenden Feindes, zerstörte zwei Flugzeuge am Boden und kehrte unversehrt zurück.

Mazedonische Front.

Im Czerna-Bogen ist ein Angriff deutscher und bulgarischer Truppen gelungen. Oestlich des Wardar scheiterte ein nächtlicher Vorstoß gegen deutsche Stellungen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Berlin, 23. Oktober. Am 22. d. M. morgens erfolgte ein Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf unsere ostfriesischen Inseln. Der Angriff verlief ergebnislos. Es ist keinerlei Schaden angerichtet.

Am 22. Oktober nachmittags belegte eins unserer Marine-Flugzeuge den Bahnhof und die Dockanlagen von Sheerneß in der Themsemündung erfolgreich mit Bomben

Der Chef des Admiralstabes der Marine

Aus dem österreichischen Kriegsbericht

Wien, 22. Oktober. Amtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz

Der Tag verlief ruhig. — Südlich des Toblino-Sees wurde die anscheinend vom Sturm losgerissene Hülle eines italienischen Fesselballons angetrieben und geborgen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Bei den k. und k. Truppen keine Ereignisse.

Italiens Stellung zu Deutschland.

Berlin, 21. Oktober.

Gegenüber der Behauptung der halbamtlichen römischen „Tribuna", Fürst Bülow habe, entgegen der Feststellung des Reichskanzlers in seiner letzten Rede, seine Warnung: „Die italienische Armee werde in ihrem Kampf mit Österreich auch auf deutsche Truppen stoßen", nicht kurz vor seiner Abreise aus Rom, sondern als Abschreckungsmittel während der Verhandlungen abgegeben, wird deutscherseits halbamtlich die bezügliche Weisung an den Fürsten Bülow vom 22. Mai und seine Antwort über Ausführung des Auftrags vom 23. Mai 1915 veröffentlicht. Fürst Bülow bemerkt in seiner Antwort, daß der Generalsekretär im italienischen Ministerium des Äußern, dem die deutsche Warnung übermittelt wurde, starke Bewegung geäußert habe. Er fürchte, daß eine ernste Aktion deutscher Truppen gegen italienische einen bisher nicht vorhandenen Haß gegen Deutschland in Italien auslösen werde. Er betonte wiederholt, daß Deutschland und Italien keine widerstrebenden politischen Interessen hätten. Er gäbe sich der Hoffnung hin, daß der Krieg nicht zu animos geführt und auf diese Weise zu einem unheilbaren Bruch zwischen beiden Völkern führen werde.

England im Lichte seiner Bundesbrüder.

Bern, 21. Oktober.

Die Bundesbrüder Englands, namentlich die „großen", fangen an, an der Gottähnlichkeit Großbritanniens zu zweifeln. Ein neutraler Politiker mit weitreichenden Verbindungen in den maßgebenden Kreisen des Verbandes schildert die Stimmung in den mit England verbündeten Ländern wie folgt:

In Frankreich findet man allmählich das Verhältnis zu England demütigend, weil die Briten sich immer mehr als die Gönner und Beschützer der Republik aufspielen. In Rußland ist es nicht anders. Namentlich die konservativen Kreise lehnen sich gegen England auf, das sich auch im Zarenreich als übergeordneten Faktor aufspiele. Man fürchtet in Petersburg, daß England auch nach dem Kriege diese Rolle zu spielen versuchen werde und ist schon aus diesem Grunde gegen die Fortsetzung des Krieges. In Italien endlich ist das Vertrauen auf die Macht Englands vollkommen geschwunden. Auch der Besuch Lloyd Georges hat an diesem Stand der Dinge nichts zu ändern vermocht. Trotz aller schönen Reden gelang es dem englischen Minister nicht, den erstorbenen Glauben an den englischen Endsieg neu zu beleben.

Aus der Heimat — für die Heimat

Pr. Oldendorf, 23 Oktober 1916

Die Tage werden nicht nur mit Macht kürzer, sondern, abgesehen von wenigen Stunden über Mittag, auch schon recht empfindlich kalt. Der Reif, den man frühmorgens über die Felder ausgebreitet liegen sieht, kann keinen Zweifel mehr darüber lassen, daß der Winter mit schnellen Schritten näher kommt. Trotzdem darf man nun nicht gleich das warme Zimmer für den einzig angenehmen und gesunden Aufenthalt ansehen, was bezüglich der Kinder von so vielen Eltern gern geschieht. Ist die Sonne hoch genug gestiegen, so daß man ihrer Wärme froh wird, dann sollen auch die kleinen Kinder, die durch den Schulbesuch noch nicht an der freien Ausnutzung des Tages gehindert sind, ins Freie geschickt werden. Muß die Kleidung entsprechend der Jahreszeit auch schon etwas wärmer ausgewählt werden, so geht es doch noch lange ohne Wintermäntel und Halstücher. Der Herbst bietet die beste Gelegenheit, durch Abhärtung des Körpers für eine feste Gesundheit zu sorgen. Gibt es auch einmal einen Schnupfen oder ein bißchen Husten, das geht in jungen Jahren schnell und ohne jede bleibende Folgeerscheinung vorüber. Ein Kind aber, dessen Körper gar nicht gegen Wind und Wetter abgehärtet wird, das gedeiht lange nicht so gut, wie das wettererprobte. Zudem sind in den kühleren Herbsttagen, wo sich die Kleinen auch bei fröhlichem Umhertoben nicht mehr so leicht erhitzen können, Erkältungen bei weitem nicht so sehr zu befürchten, wie im hohen Sommer, wo auf die Erhitzung schnell eine plötzliche Abkühlung folgt. Also, ihr Eltern, so lange es aber trocken und klar ist, darf die Kälte kein Anlaß sein, euren Kindern den Aufenthalt im Freien zu versagen.

Lübbecke, 22. Oktober. Seine Majestät der König haben mittels Allerhöchsten Erlasses vom 13. d. Mts. der Frau Landrat Freifrau von Ledebur, geb. Freiin Vincke, in Cottage das **Frauenverdienstkreuz** in Silber zu verleihen geruht.

Pr. Oldendorf, 23 Okt. Eine Möglichkeit, Porto zu sparen. Als Geschäftspapiere werden Postsendungen in Deutschland immer noch verhältnismäßig wenig verschickt. Die Einrichtung hat jetzt an Bedeutung gewonnen, seitdem das Porto für Briefe 15 ₰ beträgt. Bisher kostete ein Brief bis 20 Gramm ebenso viel wie „Geschäftspapiere". Erst beim Gewicht über 20 Gramm war die Verschickung als Geschäftspapier vorteilhafter, da sie bis zu 250 Gramm nur 10 ₰ kostet. Als Geschäftspapiere zugelassen werden alle Schriftstücke und Urkunden, ganz oder teilweise mit der Hand geschrieben oder gezeichnet, die nicht die Eigenschaft einer eigentlichen oder persönlichen Korrespondenz haben, wie Prozeßakten, von öffentlichen Beamten aufgenommene Urkunden, Frachtbriefe, Ladescheine, Rechnungen, Empfangsbescheinigungen auf gestempeltem oder ungestempeltem Papier, die verschiedenen Dienstpapiere der Versicherungsgesellschaften, offene Briefe und Postkarten älteren Datums, die ihren ursprünglichen Zweck erfüllt haben, Abschriften oder Auszüge außergerichtlicher Verträge, auch auf Stempelpapier, handschriftliche Partituren oder Notenblätter, die abgesondert versandten Ansichten von Werken oder Zeitungen, verbesserte Schülerarbeiten, Militärpässe, Lohn-, Dienst- oder Arbeitsbücher usw. Geschäftspapiere unterliegen den Vorschriften für Drucksachen über Form und äußere Beschaffenheit. Die Aufschrift muß aber die Bezeichnung „Geschäftspapiere" enthalten. (Gummistempel für den Aufdruck „Geschäftspapiere" sind bei Franz Schlüter zu 50 ₰ zu haben.)

Bünde, 20. Okt. Zwei verdächtige Personen, die gestern abend bei dem Schuhmachermeister Ebeler, Lübbeckerstraße, Unterkunft suchten, wurden festgenommen. Es stellte sich heraus, daß es entsprungene russische Gefangene aus dem Gefangenenlager bei Minden waren.

Herford, 19. Oktober. Auf einem kleinen Kolonat in Pödinghausen trug sich ein folgenschweres Unglück zu. Der Besitzer stürzte durch die Bodenluke auf die harte Tenne, wo er bewußtlos liegen blieb. Nach zwei Tagen starb er. Der einzige Sohn steht im Felde, zurückgeblieben ist auf dem Kolonat nur eine Tochter im zarten Alter.

Barkhausen, 23 Okt. Dem Kolon Bönker hierselbst wurden von der Diele ein Hase und draußen von der Leine mehrere Paar Stubenkücken entwendet.

Melle, 21. Okt. Einem Enkel des verstorbenen Justizrats Meyer zu Rabingen, dem Leutnant zur See Hms Rolshoven aus Koblenz, wurde das Ritterkreuz des Königl Hausordens von Hohenzollern mit der Krone und den Schwertern am schwarz-weißen Bande verliehen. Es ist dies die höchste preußische Ordensauszeichnung nach dem Pour le mérite. Der Seeflieger besitzt das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse seit dem ersten Kriegsjahre und wurde als einziger Seeoffizier wegen Auszeichnung vor dem Feinde befördert.

Hannover, 20. Okt. Die siegreichen Hannoveraner. Auch bei den Kämpfen um den Brückenkopf bei Jullanowka am oberen Stochod (Wolhynien) der am 18. Oktober von uns genommen und am 19 Oktober gegen russische Wiedereroberungsattacken fünfmal restlos behauptet worden ist, waren die Sieger Hannoveraner.

Münster, 22. Okt. (Bahnbau Münster-Dortmund.) In dem Teil der neuen Bahnstrecke, der von der Bauabteilung Dortmund zwischen Dortmund und Lünen ausgeführt wird, haben die Arbeiten infolge ungünstiger Witterungs- und Arbeiterverhältnisse nicht in dem vorgesehenen Maße fortschreiten können. Das Empfangsgebäude des neuen Bahnhofs Lünen, der die amtliche Bezeichnung Lünen-Hauptbahnhof erhält, konnte nicht am 1. Oktober, wie beabsichtigt, fertiggestellt werden. Die Eröffnung wird voraussichtlich, da die Herstellung der Kanalisation der Münsterstraße in Lünen sich gleichfalls verzögerte, am 15. Dezember ds. Js. erfolgen. Die Personenzüge der Bahnstrecke Dortmund-Gronau werden von diesem Tage an nicht mehr in Lünen-Nord, sondern in Lünen-Hauptbahnhof halten. Der Bahnhof Lünen-Nord wird von diesem Zeitpunkte an nur noch dem Güterverkehr dienen. Die Bahnstrecke Dortmund-Gronau wird an der Münsterstraße in Lünen nicht wie die im Bau begriffene Linie Dortmund-Münster hochgelegt, sondern in derselben Ebene über die Straße geführt. Die geplante Straßenbahn Werne-Lünen, welche dem Zuge der Münsterstraße folgt, wird am Hauptbahnhof Lünen endigen, weil eine Ueberführung der Straßenbahn über die Eisenbahn nicht gestattet wird. Die Dortmunder Straßenbahn wird dann in Zukunft ihre Linie, die jetzt am Markt in Lünen endigt, gleichfalls bis Lünen-Hauptbahnhof führen. Der zweite Bahnhof in der Gemeinde Lünen an der neuen Strecke Münster-Dortmund wird voraussichtlich im Herbste 1917 in Betrieb genommen werden. Wegeverlegungen, Höherlegung der Eisenbahnlinie Dortmund-Gronau, Herstellung einer größeren Wegeunterführung und Entwässerung des Gebietes lassen die Arbeiten, die während der Aufrechterhaltung von Eisenbahn- und Straßenverkehr ausgeführt werden müssen, nur langsam fortschreiten. Vom Bahnhof Preußen, der wesentlich, vergrößert wird, geht eine geplante Linie für den Güterverkehr nach Niederaden (Strecke Osterfeld-Hamm) in Zukunft ab. Mit dem Bau wird mit der Herstellung der Linie Münster-Dortmund begonnen. Das neue Empfangsgebäude in Preußen geht der Vollendung entgegen.

Dortmund, 21. Okt. (Eine neue Ausrede.) Mit einer neuen Ausrede trat vor der hiesigen Strafkammer ein Butterfälscher auf, der sich wegen Nahrungsmittelverfälschung zu verantworten hatte. Es handelte sich um den Händler Johann Uerich, der in derselben Sache vom Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Gegen das schöffengerichtliche Urteil hatte er Berufung eingelegt, ebenso auch der Staatsanwalt. Vor Gericht behauptete der Angeklagte, daß die fragliche Butter allerdings gestreckt gewesen sei, er habe aber diese Butter lediglich für seinen Haushalt verwenden wollen. Das Nahrungsmittelunterfuchungsamt hatte festgestellt, daß die Butter 51 bis 55 Proz. Wasser enthielt. Von dieser gestreckten Butter seien kleine Posten zu dem üblichen Preise an zwei Frauen auf deren Bitten verabfolgt worden. Der Vertreter der Anklage war der Ansicht, daß die Gefängnisstrafe erhöht werden müsse, und zwar um drei Monate. Das Gericht sah aber die Sache wesentlich milder an; es erkannte auf eine Gefängnisstrafe von nur einem Monat und setzte auch die Geldstrafe auf 500 Mark herab. Dadurch erreichte der Verurteilte auch die Rechtswohltat, daß die Hälfte der Kosten dem Staate aufgebürdet wurde.

Hagen, 22. Okt. (Prozeß Mellage-Böcker.) Vor dem hiesigen Schwurgericht kam die Buttat zur Verhandlung, durch die der Agent H. Mellage zu Iserlohn am 2. Aug. ds. Js. zu Tode gekommen ist. Mellage ist durch den im Jahre 1895 in Aachen verhandelten Alexianerprozeß bekannt geworden. Er hat durch anonyme Briefe das Familienleben Böckers zerstört und diesen durch Zivilklagen in die höchste Aufregung versetzt. Am 2. August sollte im Büro des Justizrats Schütte über einen Vergleich zwischen den beiden Parteien verhandelt werden; als Mellage nichts von dem anonymen Briefe wissen wollte, schoß Böcker aus einem Revolver sechs Kugel auf Mellage ab, der nach wenigen Minuten starb. Gleich nach der Tat erklärte Böcker, wobei er auch bei dem Schwurgericht verblieb, daß er nur sein Recht und seine Ehre gewahrt habe. Mellage wurde in der Verhandlung allseitig als ein ehrloser und gefährlicher Mensch geschildert. Der Angeklagte wurde nur wegen Körperverletzung mit Todeserfolg unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Aus dem Sauerlande, 22. Okt. In den Jägerkreisen der hiesigen und angrenzenden Bezirke wird außerordentlich über die wenig günstigen Ergebnisse der diesjährigen Jagd geklagt. Infolge der Nässe im Frühjahr ist die erste Brut der Hasen fast ganz vernichtet worden und daß die späteren Würfe wenig ergeben haben, dafür hat das Raubwild, das sich wegen des mangelhaften Abschusses stark vermehrt hat, gesorgt. Auch die Rebhühner und Fasanen haben sehr unter den Unbilden der Witterung gelitten. Weniger gelichtet ist durch die angegebenen Ursachen der Bestand des Rehwildes. Doch auch da hofft man nicht auf besonderen Ertrag, da durch den verschlechterten Wildschuß die Wildhege ungestörter arbeiten können.

Harburg, 20. Okt. Große Eisenbahndiebstähle sind auf der Eisenbahnbrücke aufgedeckt worden. Infolge der zurzeit vorgenommenen umfangreichen Arbeiten lagern große Mengen Eisen, von denen mehrere 1000 Kilo Eisenschrot sowie Flacheisen gestohlen worden sind; ferner sind 1000 Kilo Bußeisen verschwunden. Die unbekannten Diebe haben die Sachen wahrscheinlich auf dem Wasserwege fortgeschafft.

Hervés Vaterlandsretter.

Frankreichs patriotische Skandalaffäre.

Basel, 21. Oktober.

Frankreich hat wieder einmal seine „Affäre", die trotz des männermordenden Krieges die Gemüter in sensationeller Erregung hält. Der alte Gauner Rochette steht in ihrem Mittelpunkt. Rochette hatte mit schwindelhaften Gründungen die Spargroschen der kleinen Leute aus der Provinz und aus der Lichtstadt Paris in seine Taschen wandern lassen und war, nachdem er Millionen erbeutet hatte, ungeachtet seiner engen Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Parlamentariern von dem mit keinem Verständnis für großzügige Finanzoperationen belasteten Gericht zur Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er flüchtete nach der Schweiz und ist jetzt ein Opfer der in diesen Kriegsläuften verschärften Überwachung aller, selbst der mit Geld reichlich gesegneten Ausländer auch in dem sonst so gastlichen Schweizer Lande geworden. Man hat ihn gefaßt, und er wird jetzt nach Paris gebracht werden.

Rochette war natürlich in der Schweiz nicht unter seinem wirklichen Namen aufgetaucht, sondern nannte sich Bienaimé (so hieß einer seiner früheren Mitarbeiter) und befand sich im glücklichen Besitz eines mit allen vorschriftsmäßigen Amtssiegeln unterstempelten französischen Militärpasses. Wo hatte er den wohl her? Die Polizei hat nicht erst nach der Lösung dieser Frage zu suchen brauchen, denn mit rührender Harmlosigkeit erzählt der bekannte große Deutschenfresser Hervé in seinem Blatte mit dem symbolischen Titel „Victoire": Er habe sich in den ersten Augusttagen 1914 eine ganze Sammlung militärischer Pässe von Untauglichen verschafft, die er an russische oder polnische Flüchtlinge, die interniert werden sollten, ebenso wie an patriotische entsprungene Zuchthäusler verteilt habe, um ihren Eintritt in das französische Heer zu ermöglichen. Unter den Hunderten dieser Flüchtlinge befand sich zufällig auch Rochette, der, wie alle anderen, von Hervé einen falschen Militärpaß erhielt, und zwar auf den Namen seines Mitarbeiters Bienaimé. Rochette versicherte Hervé, er wisse, daß er eigentlich ein Filou und Betrüger sei, er wünsche aber, gegen die Deutschen zu kämpfen.

Man muß ein Franzose sein, um den sonderbaren Irrgängen des von Hetzpatriotismus überreizten Hervéschen Hirns folgen zu können. Es genügt ihm, daß jemand angeblich gegen die Deutschen kämpfen will, um von der bürgerlichen französischen Gesellschaft ausgestoßenen Individuen mit dem Ehrenkleid der grands armés zu decken. Und er selbst greift, um das zu ermöglichen, unbedenklich zu den schwersten Fälschungen und wird selbst ein vielfacher Verbrecher. Und rühmt sich dessen noch als einer patriotischen Tat! Und gar viele in Frankreich werden ihm Beifall klatschen. Es gibt allerdings noch Franzosen, die für dieses Jonglieren mit Verbrechen und Patriotismus ebenso wenig Verständnis haben wie die plumpen Boches. Eine Interpellation in der Kammer forderte, daß man den wunderlichen Vaterlandsretter Hervé sofort zu strengster Verantwortung ziehen solle. Man hat aus höheren Rücksichten die Beratung vorläufig verschoben und wird wohl erst das Erscheinen Rochettes vor Kriegsgericht und Strafkammer abwarten, ehe man in des einflußreichen Herrn Hervés Fälschungsindustrie hineinleuchtet. Aber mancher Poilu, der für sein schwer heimgesuchtes Vaterland im Schützengraben liegt, wird seine Kameraden scheu mustern, ob nicht auch unter ihnen ein von Hervé rein gestempelter Zuchthäusler für die glorreiche Republik kämpft.

General Georgescu leugnet ab.

Basel, 21. Oktober.

Ein Vertreter des Reuterschen Bureaus wurde von dem rumänischen General Georgescu empfangen und konnte folgende Enthüllungen zur weiteren Beförderung entgegennehmen. Der General erklärte:

„Zweifellos hat die Offensive der Deutschen die Rumänen gezwungen, ihren Feldzug zu ändern. Die Deutschen lügen jedoch, wenn sie behaupten, Siege errungen zu haben. Die deutschen Pläne gegen Rumänien sind gescheitert. Die Pässe werden niemals forciert werden."

Aber, Herr General! Und Tutrakan, Silistria, Dobrudscha? Und Rjahovo, Roter Turm-Paß? Und Hermannstadt, Fogaras, Kronstadt? Sind dies alles Namen aus einem Märchenbuch oder aus Kriegsereignissen der letzten Wochen, die den Rumänen wohl unvergeßlich bleiben werden?

•

Kleine Kriegspost.

Berlin, 21. Okt. Der Kaiser weilte am 19. Oktober an der Sommefront, besuchte Lazarette und begrüßte aus den Kämpfen kommende Truppenteile und Abordnungen noch eingesetzter Regimenter aller deutschen Stämme.

Budapest, 21. Okt. Ein Sohn des rumänischen Staatsmannes Peter Carp, Leutnant Aurel-Calare Carp ist im Gyergyo-Gebirge bei den Kämpfen auf der Magnoroshöhe vor einigen Tagen gefallen. Die österreichischen Truppen bestattelen mit großem Pomp den Sohn des hervorragenden Freundes der Monarchie.

Kopenhagen, 21. Okt. Infolge des Sturmes der letzten Tage hat sich eine große Anzahl von Minen in der Nordsee losgerissen. Sie bedrohen die Schiffahrt an der jütischen Westküste.

Bergen, 21. Okt. Der Endpunkt der russischen Murmanbahn, das Fischerdorf Semanowo, soll den Namen Romanow erhalten und zur Hauptstadt des Murmangebietes mit einem das ganze Jahr eisfreien Hafen ausgebaut werden.

Vlissingen, 21. Okt. Der gestern aus England angekommene Postdampfer brachte 50 Deutsche mit. Einer ist vor der Abreise gestorben, ein anderer wurde in England verbend von Bord getragen.

Genf, 21. Okt. Die Pariser medizinische Akademie erklärte die farbigen Truppen als unbrauchbar für einen winterlichen Grabenkrieg und beantragte ihre Überführung nach Südfrankreich und Marokko.

Genf, 21. Okt. Das „Echo de Paris" ist darüber beunruhigt, daß türkische Truppen an der unteren Struma im Gebiet von Serres aufgetaucht seien.

Christiania, 21. Okt. Die norwegischen Dampfer „Rosenvold" (750 Tonnen) und „Botnia" sind versenkt worden, ersterer bei Ponta Delgada, letzterer im Eismeer.

Basel, 21. Okt. Dem „Petit Parisien" zufolge reiste French mit 13 englischen Stabsoffizieren in wichtiger Mission über Skandinavien nach Rumänien.

London, 21. Okt. Als versenkt sind gemeldet worden: Im Mittelmeer die englischen Dampfer „Clar", „Heintsfall" und der norwegische Dampfer „Vera"; ferner der englische Dampfer „Penylan" (3875 Tonnen) sowie die norwegischen Dampfer „Ada" und „Athene".

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Kartoffel-Enteignung im Königreich Sachsen.** Um den Kartoffelbedarf für Sachsen sicherzustellen, hat sich die sächsische Regierung entschlossen, die Kartoffeln zu enteignen. Sie setzte in jeder Kreishauptmannschaft Enteignungskommissionen ein. Wird die freiwillige Abgabe verweigert, so tritt die Enteignung sofort mit dem nächsten Tage ein und der Preis des Zentners Kartoffeln wird dadurch um 1,50 Mark gekürzt.

* **Höchstpreise für verdorbene Speisefette.** Durch Bekanntmachung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts ist der Grundpreis für verdorbene Butter auf 30 Mark unter dem Grundpreis für abfallende Ware für je 50 Kilogramm festgesetzt. Der Grundpreis für verdorbene Margarine ist auf 120 Mark und für sonstige verdorbene Speisefette einschließlich Speiseknochenfett auf 175 Mark für je 50 Kilogramm festgesetzt. Als verdorben gelten die Speisefette, die für den menschlichen Genuß nicht geeignet sind. Der Zuschlag zu den festgesetzten Preisen bei dem Weiterverkauf verdorbener Speisefette im Großhandel darf insgesamt 4 Mark für je 50 Kilogramm nicht übersteigen.

□ **Richtige Kartoffellagerung.** Durch Versuche der Deutschen Kulturstation in Dahlem bei Berlin ist erwiesen worden, daß die Kartoffel, die in einem Raum unter 8 Grad Celsius liegt, die Eigenschaft besitzt, eine Korkschicht über den verletzten Stellen zu bilden, während in wärmeren Räumen die Fäulniskeime, die immer an den Kartoffeln haften, leichter in die Kartoffel eindringen. Ein Münchener Sachverständiger, der früher viele Kartoffeln an Privatleute geliefert und oft Klagen gehört hat, daß sie sich schlecht hielten, erklärt, wenn man den Klagen nachging, stellte sich meist heraus, daß die Kartoffeln, namentlich in besseren Häusern in Kellern mit Dampfheizung gelagert wurden. Nur wer einen Keller hat, dessen Temperatur im Winter unter 8 Grad Celsius sinkt, sollte Kartoffeln einlagern; in anderen Fällen ist es zwecklos und vom Gesichtspunkt der vollen Ausnutzung der Bestände schädlich.

□ **Eicheln und Roßkastanien.** Eicheln und Roßkastanien sowie die aus diesen hergestellten Futtermittel unterliegen der Verordnung über Futtermittel vom 5. Oktober 1916. Hiernach dürfen, wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, Eicheln und Roßkastanien nur durch die „Bezugsvereinigung Deutscher Landwirte G. m. b. H." in Berlin abgesetzt werden, sie sind also dieser anzumelden und auf Verlangen zu liefern, jedoch mit Ausnahme solcher Mengen, die zum Verbrauch im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb oder in dem dazu gehörigen gewerblichen Nebenbetrieb erforderlich sind. Mithin kann jeder Landwirt die selbstgesammelten Eicheln und Roßkastanien für den eigenen Bedarf einbehalten.

Bekanntmachung

Für die diesjährige **Hauptkörung der Pecheber im Körbezirk** sind folgende Termine festgesetzt worden:

1. Am Montag, 6. November, 1916, vormittags 9 Uhr in Oberbauerschaft vor der Gastwirtschaft von Westenfeld.
2. Am Montag, 6. November, vormittags 11 Uhr in Hüllhorst vor der Gastwirtschaft von Kahre.
3. Am Montag, 6. November, nachmittags 1 Uhr in Schnathorst, vor der Gastwirtschaft von Grone.
4. Am Dienstag, 7. November, nachmittags 9 Uhr in Isenstedt, auf dem Hofe des Auktionators Pott.
5. Am Dienstag, 7. November, vormittags 11 Uhr in Nettelstedt, vor der Gastwirtschaft von Lohmann.
6. Am Dienstag, 7. November, mittags 12 Uhr in Gehlenbeck vor der Gastwirtschaft von Müller.
7. Am Dienstag, 7. November, nachmittags 1 Uhr in Lübbecke auf dem Posthofe.
8. Am Mittwoch, 8. November, vormittags 10 Uhr in Holzhausen vor der Gastwirtschaft von Nolte.

Es bleibt jedem Eberbesitzer überlassen, zu welchem Termine oder Körort er den Eber vorführen will.

Für jeden angekörten Eber ist eine Gebühr von 2 ℳ zu entrichten.

Zuwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnung, betr. die Eberkörung, werden mit Geldstrafe bis zu 30 ℳ, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft eintritt, bestraft. In die gleiche Strafe verfällt, wer es unterläßt, Vorkehrungen zu treffen, die geeignet sind, das Decken fremder Sauen durch einen sprungfähigen nicht angekörten oder abgekörten Eber zu verhindern.

Auch Genossenschaftseber bedürfen der Ankörung.

Lübbecke, 18. Oktober 1916

Der Landrat

Freiherr von Ledebur

Ich kaufe noch jede Sorte und Menge

Aepfel

zu den höchsten Tagespreisen.

Ferner zahle ich für

rote Wurzeln	6,—	ℳ
blaßrote „	5,	„
gelbe „	3,50	„
gute Steckrüben	3,—	„
„ lange u. runde Speiserüben	2,50	„
gute Zwiebeln	15,—	„
Weißkohl	5,—	„
Wallnüsse	40,—	„

für den Zentner an nächster Bahnladestation. Ich bitte um baldiges Angebot unter Angabe der Sorte und Menge.

A. Wallmann, Bohmte

Jeder sein eigener Friseur

Rasieren ohne Messer u. Seife

Wunderbar schön, etwa 15 bis 20 Mal zum Rasieren. Tube 1,65 ℳ bei 5 Tuben portofrei liefert

Fr. Steuba, Bünde

Wilhelmstraße, am Bahnhof

Ich habe eine Ladung

40% Kali

erhalten und empfehle dieses.

G. T. Meyersiack,

Pr. Oldendorf

Aepfel

kaufe ich zu höchsten Tagespreisen. Sie können täglich in meiner Wohnung abgeliefert werden.

Fr. Pottkamp, Pr. Oldendorf

Neue Illstein-Bücher

große Auswahl

Franz Schlüter

Grubenholz

eichen u. tannen, kaufen zu hohen Preisen jede Menge geg. Barzahlung

Overbeck & Wagner,

Holzhandlung, Bohmte

Verderben von Lebensmitteln.

Vom Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batocki.

Das Verderben von Lebensmitteln unter der Herrschaft des geltenden Kriegswirtschaftssystems beschäftigt die Öffentlichkeit in zunehmendem Maße. Die Frage ist von solcher Bedeutung, daß ich es für nützlich halte, persönlich das Wort dazu zu nehmen. Ihrer Natur nach leicht verderbliche Waren verderben im Frieden in großen Massen, um so mehr, je reichlicher sie erzeugt werden, ohne daß die Öffentlichkeit sich darum kümmert. Anders ist es mit Recht jetzt im Kriege, da tatsächlich jedes Pfund Ware, das verdirbt, ein Verlust für die Volkswirtschaft ist, der durch gleiche oder gleichwertige Ersatzware nicht ersetzt werden kann und der, je knapper die Gesamternährung wird, desto empfindlicher wirkt. Die durch den langen Krieg entstehende Nervosität bringt es mit sich, daß tatsächliche Beobachtungen beim Weitergehen oft übertrieben werden, daß aus 10 Pfund verdorbener Butter 10 Zentner, aus einem Waggon verfaulter Kartoffeln oder Pflaumen 10 oder gar 100 Waggons usw. werden.

Damit ist aber nicht gesagt, daß nicht tatsächlich von den Milliarden von Zentnern, die an Lebensmitteln jährlich in Deutschland erzeugt, verarbeitet, versandt und verteilt werden, ein bedauerlich großer Teil und zwar von manchen Waren erheblich mehr als im Frieden verdirbt. Das muß von allen beteiligten Stellen mit aller Sorgfalt und wo es sein muß, mit Rücksichtslosigkeit bekämpft werden. Aber man darf sich nicht einbilden, daß dieser Kampf vollen Erfolg haben kann.

Würden wirklich, noch dazu unter den Erschwernissen des Krieges, der Aufbewahrung und der Einziehung der tüchtigsten Kräfte, der Beschränkung der Einfuhr, der Verschiebung des Bedarfs die verwickelten Vorgänge der Zuführung der Waren vom Erzeuger zum Verbraucher sich jetzt ebenso glatt und mit ebenso geringen Verlusten vollziehen wie im Frieden, dann wäre der Beweis erbracht, daß der ganze freie Handel, der diese Tätigkeit im Frieden ausübt, völlig überflüssig, daß er ein Schmarotzer im Volksleben wäre, der selbst in der schwierigsten Kriegszeit ohne Nachteil ausgeschaltet und nur als Kommissionär ohne Selbstinteresse benutzt werden könnte.

Davon ist natürlich keine Rede. Es ist völlig unmöglich, daß ein von fest besoldeten, ohne Privatinteresse arbeitenden und zum großen Teil nicht waren- und geschäftskundigen Beamten geleiteter, auf völlig neuer, im Frieden in keiner Weise vorbereiteter Grundlage errichteter öffentlicher Riesenbetrieb auch nur annähernd so billig und mit so wenig Reibungen und Verlusten arbeiten kann, wie der seit Jahrhunderten bis ins kleinste ausgebildete, auf die Ausnutzung der kleinsten Vorteile und die Vermeidung der kleinsten vermeidbaren Verluste angewiesene freie Handel.

Die zwangswirtschaftliche Kriegswirtschaft ist, wie die Dinge liegen, nach meiner Überzeugung unbedingt notwendig und eine Abkehr von ihr wäre im heutigen Zeitpunkt verderblich. Aber trotz dieser unbedingten Notwendigkeit bleibt sie ein Übel und die Folgen dieses Übels müssen so lange mit in den Kauf genommen werden, bis der herannahende Frieden es einmal erlauben wird, mit dem Abbau der Kriegszwangswirtschaft zu beginnen und die freie Friedenswirtschaft wieder in ihre Rechte einzusetzen. Diejenigen, die diesen Umschwung lieber heute wie morgen sehen möchten, haben es gar nicht nötig, immer wieder die Öffentlichkeit durch Hinweise auf die Nachteile der jetzigen Wirtschaft: Verteuerung und Verderben der Ware hinzuweisen, weil diese Nachteile ganz selbstverständlich sind; und diejenigen, die wie ich das vorläufige Festhalten an dem Kriegswirtschaftssystem und in einzelnen Punkten seinen noch weiteren Ausbau für nötig halten, um die minderbemittelten nicht selbst erzeugenden Bevölkerungsmassen vor äußerster Not zu schützen, sollten erst recht nicht jene unvermeidlichen Mängel der Kriegswirtschaft immer wieder von neuem, womöglich in die Öffentlichkeit ohne Grund mit beunruhigender Übertreibung hervorheben. Lieber sollten sie die ihnen zugetragenen Nachrichten zunächst sorgsam und gewissenhaft auf ihre Richtigkeit prüfen und dann entweder direkt den verantwortlichen Stellen oder, wenn sie es für nötig halten, in sachlicher, jede Übertreibung vermeidender Form der Öffentlichkeit übergeben. Andernfalls handeln sie ebenso unverständig, wie jemand, der den jetzigen Krieg, so hart er ist, für unvermeidlich hält und der trotzdem den verantwortlichen Stellen für jeden Kriegsverlust aufgeregt Vorwürfe machen wollte.

Wer für die Dinge verantwortlich ist, darf sich weder entmutigen, noch davon abhalten lassen, alles daran zu setzen, um die unvermeidlichen Übelstände wenigstens auf das denkbar geringste Maß einzuschränken. In dieser Richtung ist tatsächlich an allen Enden noch viel zu bessern und jede vernünftige, sachlich begründete Angabe über bestehende Mißstände, jeder vernünftige sachkundige Rat wie ihnen abgeholfen werden kann, wird von uns mit Dank begrüßt werden.

Nah und Fern.

○ **Pflaumenmus für den Grafen Zeppelin.** Leckerbissen sind heute nicht französische Weine und englische Austern, dachte ein biederer Bürger von Gussenstadt, der ein eifriger Zeppelin-Verehrer ist, und schickte dem Grafen vom Bodensee eine Sendung Pflaumenmus. Dabei lag ein humorvolles Gedicht. Pflaumenmus ist heute in Hülle und Schloß gleichermaßen geschätzt. Und der alte Graf setzte sich hin und schrieb schmunzelnd einen Dankbrief, in dem es u. a. heißt: „Wenn ich auch nicht an der Front tätig sein darf, so bin ich doch bestrebt, meinem Vaterlande nach besten Kräften zu dienen. Solcherweise auch im Kampfe stehend, glaube ich, Ihr „Feldpäckchen" mit einer gewissen Berechtigung annehmen zu dürfen."

○ **Wie sie stehlen.** Pariser Blätter melden, daß noch nie so billige türkische Teppiche in Frankreichs Hauptstadt zu haben gewesen seien wie jetzt. Jetzt im Kriege, wo alles teurer ist? Des Rätsels Lösung ist diese: Es handelt sich um Teppiche aus beschlagnahmtem türkischen Besitz; die Waren aber sind zu so billigen Preisen verschleudert worden, daß man nur von einem gesetzlich beschönigten Diebstahl sprechen kann. Die Pariser Blätter sind denn auch boshaft genug, anzudeuten, daß sich der billige Gelegenheitskauf auf einen ganz bestimmten, eng gezogenen Kreis von Personen beschränkte, nämlich den der Ministerialbeamten.